



BUND FÜR VOGELSCHUTZ
Bielefeld Stadt und Land e.V.



Die „Sturmhilfe Schwarzstorch“ war erfolgreich.

NW-Foto G. Rudolph

Heft 4
September 1974

BUND FÜR VOGELSCHUTZ

Bielefeld Stadt und Land e.V.

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld i.W.
Zimmerstraße 20 II.
Büro Hasenclever
Schließfach 3727
Ruf (0521) 71322
<171322>

Konten: Postscheckamt Hannover
Konto Nr. 252929-303

Volksbank Bielefeld e.G.m.b.H.
Konto Nr. 2607

Der Verein ist vom Finanzamt Bielefeld am 28. 3. 1969 als gemeinnützig anerkannt. Er ist berechtigt, Spendenquittungen zu erteilen.

Eingetragen im Vereinsregister des Amtsgerichtes
Bielefeld unter Nr. 1525

Die Autoren dieses Heftes sind für ihre Beiträge selbst verantwortlich.

„Pritzelkram ist der Naturschutz, so wie wir ihn haben. Der Naturverhunzung dagegen kann man eine geniale Großzügigkeit nicht absprechen. Sie fährt Auto im Achtzigkilometertempo; der Naturschutz kraucht knickebeinig hinterdrein. Die Naturverhunzung arbeitet „en gros“; der Naturschutz „en detail“.

Unsere Arbeit kann nicht in der stillen, langsamen, vornehmen Weise getan werden, wie es bisher der Fall war. Unsere Arbeit kann nicht mit Glacéhandschuhen geleistet werden. Wir brauchen die blanke Faust, wir haben das unverhohlene Wort nötig und die rücksichtslose Tat, wollen wir etwas erreichen. Jedes strafgesetzlich erlaubte Mittel muß uns recht sein, um unsere Natur und damit uns selber vor dem Verderb zu bewahren. Und wenn hier eine Behörde Krämpfe kriegt, wenn wir ihr ihre Sünden vorhalten, und da eine Industrie Zuckungen bekommt, stellen wir ihr Vorgehen als Vaterlandsmord hin, das läßt uns kalt, das tut uns nicht weh, denn unser Ziel ist nicht die Einzelheit; unser Bestreben ist, der schrecklichen Verwüstung der heimischen Natur und der deutschen Landschaft nachdrücklichst vorzubeugen.

HERMANN LÖNS

(Aus: „Der Naturschutz und die Naturschutzphrase“. Vortrag vor dem Bremer Lehrerverein 1911.)

Würde nicht Hermann Löns und die Jahreszahl 1911 unter diesen zwei Absätzen stehen, man könnte glauben, sie wären heute geschrieben. Es hat sich in 60 Jahren nicht nur nichts geändert, nein, wir sind schlimmer dran denn je. Welch Weitblick im Jahre 1911! Auch heute noch ist die Arbeit der örtlichen Naturschutzverbände weitgehend Pritzelkram mit unendlich vielen kleinen und kleinsten Problemen, die einzeln zu schildern einen solchen Geschäftsbericht sprengen würden und daher auch hier nicht dargestellt werden sollen.

Erfreulich zu berichten die seit dem letzten Bericht Nr. 3 im September 1972 angestiegene Mitgliederzahl des Bundes für Vogelschutz in Bielefeld von 273 auf 348

(Ende Mai 1974), eine Steigerung von 27,5 % in noch nicht zwei Jahren, dazu etwa 250 Spender und Gäste.

Auch in den letzten 2 Jahren haben unsere Mitglieder laufend von uns Nist- und Futtergeräte sowie im Winter Vogelfutter beziehen können. Wir danken den Herren Dieckmann und Kronsbein, daß sie kostenlos für uns die Abholung der Geräte aus Büren durchführten. — Mitglieder und Gäste haben gleichermaßen wieder die Jahreshefte des Deutschen Bundes für Vogelschutz und andere Informationsschriften bekommen.

Auch heute gilt wieder allen privaten Spendern unser Dank für ihre großzügige Hilfsbereitschaft, ohne die wir unsere vielfältigen Aufgaben nicht durchführen können. Die Beitragseinnahmen reichen kaum für die natürlich auch bei uns immer weiter steigenden Geschäftskosten und für die Durchführung unserer Vertragsanstaltungen.

Nach der Gebietsneuordnung zum 1. Januar 1974 hat die Stadt Bielefeld erfreulicherweise die von den früheren Einzelgemeinden laufend an uns gezahlten Spenden übernommen und sie auch wieder für dieses Jahr in ihren Etat eingesetzt. Dafür danken wir sehr.

Im letzten Bericht konnten wir über die Einrichtung der Vogelschutz-Musterschau Olderdissen schreiben. Durch diese Schau haben wir manches neue Mitglied werben können; viele Anfragen und Nisthöhlenbestellungen erfolgten aufgrund einer Anregung durch diese Vogelschutz-Musterschau — Wir freuen uns, daß in der Zwischenzeit am Beginn des Naturpfades in Brand's Busch eine ähnliche Schau eingerichtet werden konnte, für die, wie in Olderdissen auch, unser Beiratsmitglied Helmut Mensendiek verantwortlich zeichnete.

Ein besonderer Erfolg war uns 1973 durch ein überragendes Sammelergebnis bei der Aktion „Sturmhilfe Schwarzstorch“ beschieden, um diesen durch den verheerenden Sturm am 13. November 1972 gefährdeten Vögeln neue Brutplätze in der Lüneburger Heide zu schaffen. Mit Hilfe beider Bielefelder Tageszeitungen wurde in Bie-

lefeld über ein Drittel des gesamten Sammelergebnisses der Bundesrepublik Deutschland zusammengetragen.

Einem Bielefelder Tierarzt danken wir für die kostenlose Behandlung verschiedener in unsere Hände gekommener kranker oder verletzter Vögel.

In der Zeit vom 5. – 10. Februar 1974 wurde in der Kunsthalle der Stadt Bielefeld, Richard Kaselowsky-Haus, eine Fotoausstellung des World Wildlife Fund (WWF) gezeigt, gerade in der Woche, in der dort unsere Hauptversammlung mit dem Vortrag von Henry Makowski über die Wiederansiedlung des Schwarzstorchs in der Lüneburger Heide stattfand.

In Verbindung mit dem Naturwissenschaftlichen Verein konnten durch Gutachten an die Stadt Bielefeld und an das Landesstraßenbauamt der Ausbau des Reiherbaches in der Senne und die völlige Vernichtung der Eichenallee an der L 806 an der Brockhagener Straße verhindert werden. Es scheint, daß unsere Initiative in Verbindung mit anderen gleichgesinnten Vereinen auch den völligen Ausbau des Schwarzbaches bei Babenhausen verhindert hat. — Gerade in solchen Aktionen sehen wir die heute wichtigste Aufgabe des Vogelschutzes: Sinnvollen Biotopschutz zu betreiben und daneben zu versuchen, einzelnen Arten (siehe Schwarzstorch) in gezielten Aktionen zu helfen.

Ob unsere Unterschriftenaktion zur Verhinderung des Vogelparks Bad Rothenfelde mit insgesamt 2173 Unterschriften zum Erfolg führen wird, bleibt abzuwarten. Die behördlichen Genehmigungs- und Prüfungsverfahren sind noch im Gange. Wir haben aber große Befürchtungen, daß von den zuständigen Behörden der Zuwachs an Wirtschaftskraft (sprich Gewerbesteuer) höher bewertet werden wird als die von vielen Seiten ausgesprochenen Bedenken der Natur- und Vogelschützer.

Es wird hier so gehen wie in Stukenbrock, wo auch der Betrieb, der Rummel, zählt. Und wenn dann einmal ein Naturschützer wagt, seine kritische Stimme zu erheben, wird er mit Schadenersatzprozessen bedroht. So erging es unserem Mitglied Dr. Lachner, als die Presse seine Äußerung,

Stukenbrock sei eine Perversion, zur Überschrift eines Berichtes auswählte.

Auch in den letzten zwei Jahren hat der Naturwissenschaftliche Verein für Bielefeld und Umgegend e.V. unsere Veranstaltungen in sein Programm aufgenommen. Unsere Mitglieder hatten also die Möglichkeit, an allen Vorträgen und Exkursionen des Naturwissenschaftlichen Vereins teilzunehmen. Vielen Dank für diese beiden Vereinen förderlichen Gemeinsamkeit.

Der Bund für Vogelschutz Bielefeld Stadt und Land e.V. ist korporativ Mitglied

- 1) im Landesverband Nordrhein-Westfalen des Deutschen Bundes für Vogelschutz
- 2) in der Westfälischen Ornithologen-Gesellschaft, Münster
- 3) im Tierschutzverein für Bielefeld und Umgebung e.V.
- 4) im Gemeinnützigen Grünflächenverein „pro grün“ Bielefeld e.V.

Seit dem Erscheinen des Heftes 3 vom September 1972 fanden folgende Vorträge in Bielefeld statt:

24. 10. 1972

Vortrag „Expedition zu den seltensten Falken Europas (Eleonorenfalken)“ (Dr. Rolf Lammers, Verl)

20. 3. 1973

Vortrag „Schwingen am Strom — über einige Besonderheiten der niederrheinischen Vogelwelt“ (Diether Eberhardt, Wesel)

5. 4. 1973

Vortrag „Echte Wunder des Lebens - Glockenwespe, Turteltaube, Sperbergrasmücke“ (Dr. Hans Franke, Wien)

8. 10. 1973

Vortrag „Als Ornithologe in den Karpaten“ (Dr. Wolfgang Makatsch, Bautzen)

5. 2. 1974

Vortrag „Sturmhilfe Schwarzstorch — Rettungsaktion für gefährdete Großvögel. Erlebnisse mit Schwarzstörchen und Kranichen.“ (Henry Makowski, Hamburg)

Vorstand und Beirat haben seit dem letzten Bericht in acht Sitzungen über alle anstehenden Probleme gesprochen und set-

zen sich nach der Neuwahl am 5. 2. 1974 z.Zt. wie folgt zusammen:

Vorstand: Hans-Georg Belau und Hilmar Hasenclever;

Beirat: Günter Baumann, Klaus Conrads, Hans-Heino von der Decken, Klaus Friedrich, Walter Heupke, H.G. Heydenreich, Helmut Mensendiek und Friedrich-Ernst Redslob.

Henry Makowski, Vogelschutzstation Lüneburg:

Die Aktion „Sturmhilfe Schwarzstorch“ war erfolgreich (s. auch Titelbild)

Das Schicksal der letzten Schwarzstorchpaare in Westdeutschland nach dem Novemberorkan 1972 hat im letzten Jahr eine bundesweite Hilfsaktion ausgelöst. In einer Art „Geheimaktion“ hatte die Vogelschutzstation Lüneburg durch eine fast zwanzigjährige aktive Schutzarbeit den Schwarzstorchbestand in Niedersachsen von 3 - 5 Brutpaaren auf 16 Paare steigern können. Unter Projektleiter Ludwig Müller-Scheessel wurden über 100 Kunsthorste an sorgfältig erkundeten und geheim gehaltenen Waldstandorten gebaut. Dazu kamen die laufende Kontrolle der Brutreviere, die Anlage und Unterhaltung künstlicher Nahrungsteiche, der Ersatz von Nahrungsfischen und die regelmäßige Ausbesserung der Kunsthorste. Alle diese Arbeiten wurden aus Spenden des WWF-Deutschland und einigen Zuschüssen der Naturschutzbehörden finanziert.

Dann kam im November 1972 der Orkan, der in zwei Stunden zwanzig Jahre Schutzarbeit für die Schwarzstörche zu zerstören drohte. Unter den über 100 000 Bäumen, die der Sturm wie Streichhölzer knickte, lagen die meisten Storchhorste begraben. Da keine Mittel bei der Vogelschutzstation bereitstanden, in einer Sofortaktion die notwendigsten Aufräumarbeiten an noch verbliebenen Neststandorten durchzuführen, Horste zu reparieren, neue Standorte zu erkunden und

Ich danke allen Vorstands- und Beiratsmitgliedern, allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern, daß sie unsere Arbeit gefördert, Mißstände aufgezeigt und zu ihrer Beseitigung tatkräftig mitgeholfen und die Vereinsarbeit nach besten Kräften unterstützt haben.

Hilmar Hasenclever

Kunsthorste anzulegen, wandten sich der WWF und die Vogelschutzstation an die Öffentlichkeit und baten um Hilfe. Die Ortsgruppe Bielefeld im Deutschen Bund für Vogelschutz griff diesen Hilfruf auf. Innerhalb weniger Wochen gelang es mit Unterstützung der Presse, dem Projekt Schwarzstorch die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Die Mitarbeiter der Vogelschutzstation und die Leitung des WWF-Deutschland haben diese spontane Solidarität dankbar anerkannt. Sie durchbrachen ihr Prinzip, niemals Außenstehende an die Horststandorte heranzuführen, und luden zum ersten Mal im August vorigen Jahres eine Abordnung des Bielefelder Vorstandes der Ortsgruppe des DBV und der Presse ein, die Schutzmaßnahmen zu besichtigen. Der Leiter der Vogelschutzstation Lüneburg kam nach Bielefeld und informierte in einem Vortrag über den Erfolg der Aktion „Sturmhilfe Schwarzstorch“. Über die Einzelheiten berichtet der nachfolgende Beitrag.

Durch den Orkan im November 1972 waren 79 Horste (von 109 vorhandenen) zerstört oder zum Teil zerstört worden. Nur **30 Horste** waren soweit erhalten, daß sie bezogen werden konnten. Unter ihnen befanden sich jedoch nur 5 Horste in Gebieten, die im Laufe der letzten Jahre

ständig besetzt waren. Für die übrigen 11 Brutpaare, die sich im Jahre 1972 im Siedlungsraum aufhielten, mußten Horste wiederhergerichtet, neue Heimstätten geschaffen werden. So wurden in der Zeit vom 30. Januar bis zum 17. März 73 zunächst 18 Horste neu gebaut und 3 Horste wiederhergestellt, so daß zum Brutbeginn mit Ausnahme eines Revieres, das keinen auch nur kleinen, geschlossenen Waldbestand mehr bot, alle alten Brutreviere mit neuen oder wiederhergestellten Horsten versehen waren. Im Herbst 1973 wurden weitere 17 Horste gebaut und 6 Horste wiederhergerichtet, so daß nunmehr zusätzlich eines Neubaus vom Dezember 1972 insgesamt 36 Horste neu hinzukamen, 9 Horste repariert wurden und somit wieder 75 Horste den Schwarzstörchen als Nisthilfen dienen können. Sämtliche im Jahre 1972 brütenden 13 Paare kehrten zu ihren alten Biotopen zurück, von denen 9 Paare alte und auch kürzlich neu gebaute Horste resp. unterstützte Naturhorste aufsuchten und 1 Paar zur Brut einen alten Habichtshorst auswählte. Ein neu sich ansiedelndes Paar bezog einen neuen Horst, der erst einige Monate vor Brutbeginn fertiggestellt worden war. Drei dieser Paare fanden sich mit der völligen Veränderung ihres alten Biotops nicht ab und kamen nicht zur Brut. Sie blieben jedoch den Sommer über im weiteren Gebiet, so daß mit ihrer Rückkehr in dieses im nächsten Frühjahr zu rechnen ist.

Nach der Zerstörung zahlreicher Horste zeigte sich mit aller Deutlichkeit die Notwendigkeit, den zurückkehrenden Paaren sofort nach ihrer Ankunft in einem geeigneten Waldbestand Horste bereitzustellen. So war es trotz zahlreicher Störfaktoren wenigstens möglich, 7 Bruten mit einem Aufkommen von 21 Jungen durchzubringen. Erfreulicherweise erbrachte der Herbst des Jahres das Auffinden von 2 neuen Brutvorkommen in der Nord- und Südheide, die in den jährlichen Aufstellungen bisher noch nicht enthalten waren. Für den Horst in der Nordheide konnte mindestens 1 Jungvogel hinzu gezählt werden, so daß mit dem Flüggewerden von 22 Jungen gerechnet werden kann. Dage-

gen konnte der vermutliche Brutplatz eines neuen Paares aus dem Jahre 1972 für 1973 nicht bestätigt werden.

Im Hochsommer zeigten sich an Teichen in der Südheide Ansammlungen alter Schwarzstörche in Flügen von 8 - 13 Vögeln, unter ihnen 2 - 3jährige Störche und auch Jungvögel. Eine Erscheinung, die bisher nicht beobachtet wurde. Sie läßt darauf schließen, daß es sich hier z.T. um Paare handelte, die ohne Brut geblieben waren. Andererseits scheint ein guter Nachwuchs für die nächsten Jahre im Kommen zu sein.

Ohne Berücksichtigung dieser Vögel ergibt sich nach sorgfältiger Beobachtung an Horsten und nach scharfer regionaler Abgrenzung der einzelnen Paare voneinander für 1973 folgender Bestand:

- 8 Paare mit 22 ausgeflogenen Jungen
- 4 Paare mit gestörten Bruten infolge Waldarbeiten, durch Fremdstörche etc.
- 7 Paare ohne Brut. Hier handelt es sich in erster Linie um Paare, die durch die infolge der Aufräumarbeiten unvermeidbare Unruhe in den Wäldern mit der Brut aussetzen oder als junge Paare nach Auswahl eines geeigneten Biotops aus zeitlichen Gründen nicht mehr zur Brut kamen.

19 Paare

Das hier aufgezeichnete Bild sagt aus, daß der Schwarzstorchbestand der Lüneburger Heide sich trotz der riesigen Veränderungen in den Waldbeständen und Biotopen nicht nur gehalten, sondern auch ein wenig erhöht hat. Die Biotope des Vorjahres waren auch im Jahre 1973 besiedelt. Darüber hinaus wurden 3 neue Brutpaare entdeckt.

An dem günstigen Gesamtbild ändern auch die relativ geringen Brutergebnisse nichts, die durch die besonderen Verhältnisse in den Wäldern hervorgerufen worden waren.

Die gleiche günstige Situation zeichnet sich für das Jahr 1974 ab. Leider verstarb am Karfreitag der langjährige Betreuer des Schwarzstorchprojektes Ludwig Müller-Scheessel während einer Kontrollfahrt an einem Brutplatz der Schwarzstörche durch Herzversagen. Seine Passion und sein per-

sönlicher Einsatz haben entscheidend dazu beigetragen, daß dieses Projekt die bisher erfolgreichste Aktion im Schutzprogramm für gefährdete Großvögel wurde. Die Aktion Schwarzstorch wird deshalb auch in Zukunft immer mit seinem Namen verbunden sein.

Klaus Conrads:

Das Eichensterben geht weiter

Die außerordentlich hohe Bedeutung der Eiche (Stiel- und Traubeneiche) für eine reichhaltige Vogelwelt in unserer Landschaft ist allgemein bekannt. Quantitative Bestandsaufnahmen in Eichenbeständen ergaben in zahlreichen Fällen die höchsten Dichtewerte (Abundanzen) in Wäldern überhaupt.

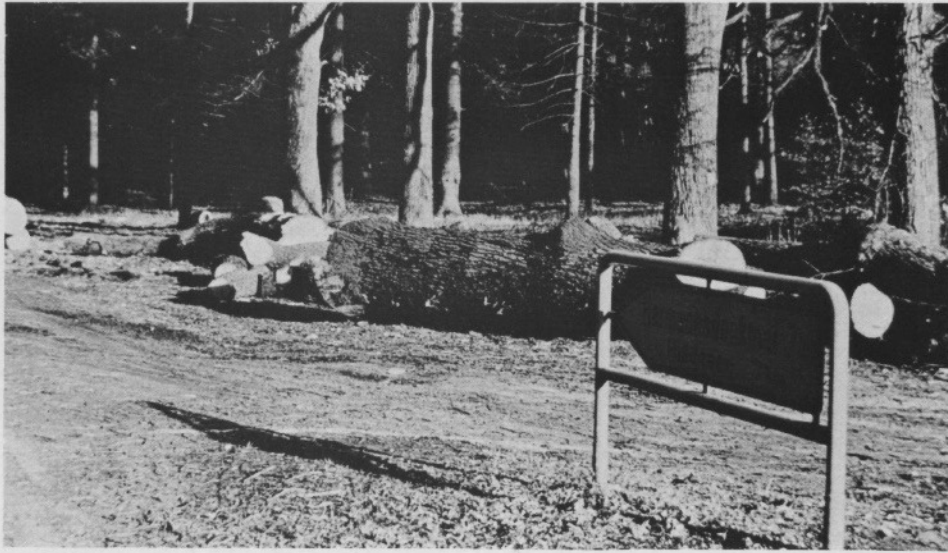
Ähnliches gilt für Laubmischwälder, denen Eichen in mehr oder weniger großer Zahl beigemischt sind. Die ökologische Bedeutung der Eiche — in unserem Raum vor allem der Stiel-Eiche (*Quercus robur*) — für die Vogelwelt ergibt sich aus verschiedenen Faktoren, die hier nur angedeutet seien. Zunächst ermöglicht die Eiche als Lichtholzart einer reichen Strauch- und Krautschicht Entwicklungsmöglichkeiten, begünstigt dadurch also einen Schichtenaufbau des Waldes, der zahlreiche ökologische Nischen für Gebüsch- und Bodenbrüter umfaßt.

Die Eiche selbst besitzt eine Reihe von Eigenschaften, die sie für viele Vögel besonders attraktiv macht: Der rauhborkeige Stamm gewährt Insekten und deren Entwicklungsstadien Versteckmöglichkeiten und ist ein Nahrungsreservoir für solche Insektenfresser, die den Stammbereich nutzen können (Kleiber, Baumläufer und Spechte). Bei sonst hoher Vitalität neigt die Eiche zur Bildung von Faulaststellen, die Spechten Möglichkeiten zum Bau der Nisthöhle gewähren. Stammausschläge, sog. Wasserreiser, begünstigen die Nestanlage verschiedenster Freibrüter. Über-

ragende Bedeutung kommt der Eichenkrone im Nahrungshaushalt zahlreicher Vögel zu; sie wird von einer großen Zahl spezialisierter und polyphag (an verschiedenen Pflanzen fressend) lebender Raupen befallen, ohne dabei nachhaltig Schaden zu nehmen. Allein der Eichenwickler, der in manchen Jahren durch Massenvermehrung Kahlfraß in den Eichenkronen verursacht, ergibt zeitweilig — um die April/Mai-Wende oder später — ein nahezu konkurrenzloses Nahrungsangebot für insektenfressende Vögel. Der Höhepunkt des Raupenbefalls wird im Mai bis Anfang Juni erreicht, zu einer Zeit also, in die die Nestlingszeit der meisten Singvögel fällt.

Es gibt einige Vogelarten, die eine primäre Bindung an die Stiel-Eiche zeigen: bekanntes Beispiel dafür ist der **Mittelspecht**, der nur in ausgedehnten Eichenbeständen oder Mischwäldern mit Eichenanteil vorkommt. In einem ganz anderen Lebensraum, der parkartigen Kulturlandschaft, zeigt der **Ortolan** in Norddeutschland fast absolute Abhängigkeit von gehäuftem Vorkommen der Stiel-Eiche.

Daneben gibt es einige Arten, die Eichen deutlich bevorzugen: der **Pirol** bewohnt die Eichenkronen kleinerer Gehölze der Parklandschaft. Der **Gartenbaumläufer** zeigt in der Parklandschaft deutliche Bindung an die Eiche. Das gleiche gilt für den **Kleiber**, bei diesem aber auch stärker im Inneren geschlossener Wälder. Bevorzugung geringeren Grades zeigen z.B. Blau- und Sumpfmehle, Klein- und Grünspecht.



Abholzung der Lopshorner Chaussee im März 1965

Foto K. Conrads

Für eine große Zahl weiterer Vogelarten hat die Eiche eine zeitlich mehr begrenzte, aber nicht minder große Bedeutung: Während der Nestlingszeit ist neben anderen Faktoren das Nahrungsangebot entscheidend für den Bruterfolg. Eichen und Eichengruppen werden von vielen Insekten verfütternden Arten aufgesucht, wobei z.T. beträchtliche Pendelflüge zwischen Nistplatz und Eichen ausgeführt werden. dem Baumpieper, Bach- und Gebirgsstelze, dem Baumpieper, Bach- und Gebirgsstelze Heidelerche beobachtet, um nur einige Arten aus einer langen Liste zu nennen.

Wie nun ist die gegenwärtige Situation der Eiche in unseren Wäldern und in der offenen Landschaft? Westfalen war (und ist auch heute noch?) das eichenreichste Land der Bundesrepublik. Das liegt nicht nur an den günstigen Standortbedingungen in der Westfälischen Bucht und in den Hügellandschaften, sondern vor allem an der ehemals hohen wirtschaftlichen Bedeutung der Eiche. Seit dem Beginn des Nadelholzanbaus (um die Wende des 17./18. Jahrhunderts) geriet die Eiche gegenüber diesen schnellwüchsigen, vielseitig verwendbaren Hölzern, vor allem der Fichte,

mehr und mehr ins Hintertreffen. Die Umtriebszeit war zu hoch, und Importhölzer machten ihr den Rang eines erstklassigen Nutzholzes streitig. Folge dieser Entwicklung, die in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis hin zur Gegenwart ihren Höhepunkt erreichte, war ein linearer Rückgang des Bestockungsanteils der Eiche. Zahlreiche Bestände wurden umgewandelt, d.h. nicht mehr mit Eichen verjüngt, so daß wir faktisch heute fast nur noch Reste von Alteichenbeständen haben, die Verjüngung aber im wesentlichen vernachlässigt worden ist.

Angeichts einer plötzlichen konjunkturellen Aufwertung des Eichenholzes in der unmittelbaren Gegenwart ist es zu spät, über mögliche Versäumnisse zu klagen.

Die Wirkung nicht nur auf die unmittelbar und mittelbar von der Eiche abhängigen Vogelarten, sondern auf viele insektenfressenden Vogelarten des Laub- und Mischwaldes wird nicht ausbleiben.

Von Wert für die Vogelwelt sind — wie oben ausgeführt — jedoch nicht nur zusammenhängende Wälder oder Feldgehölze, sondern vor allem auch kleinere Elemente

der Parklandschaft wie die berühmten Hofeichen im nordwestdeutschen Raum, die Wallhecken, Baumreihen, mit Eichen bestandenen Kiefernwaldsäume und die wenigen noch vorhandenen Eichenalleen.

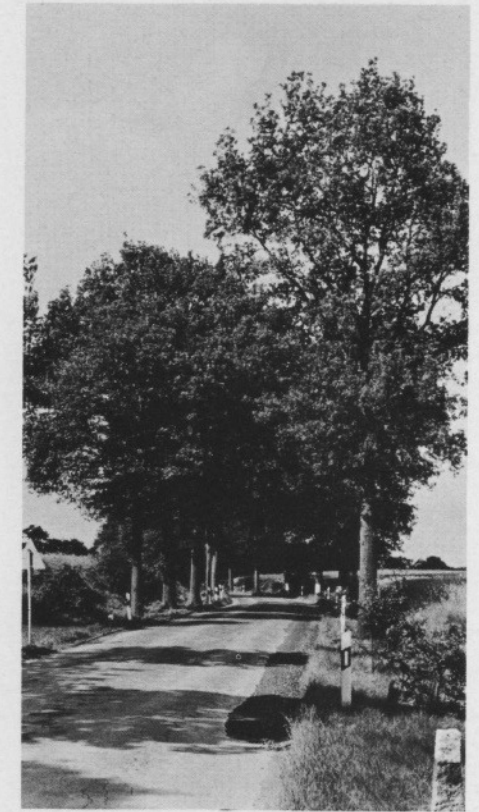
Entweder werden sie des gestiegenen Holzwertes wegen reduziert oder sie stehen einfach im Wege und müssen deshalb fallen, wie im Straßenbau oder bei der Flurbereinigung. Hoffnungen auf Neuanpflanzungen sind ein geringer Trost, denn es dauert einige Menschengenerationen, bis die Neuanpflanzungen die Funktion der geschlagenen Alteichen im Landschaftshaushalt erfüllen können. Hinzu kommt, daß Pflanzungen der Eiche z.B. an Straßen verlustreich und arbeitsintensiv sind, weshalb hier andere Hölzer vorgezogen werden.

Von vielen Landwirten wird der Eichenschirm des Hofes, einst als Sturmschutz für die Hofgebäude geschätzt und zusätzlich für die Schweinemast genutzt, weiterhin erhalten. Anderwärts zeigen sich Einbrüche: die Motorsäge ist schnell bei der Hand, um „Luft zu schaffen“.

Katastrophal ist die Situation der Eiche in der Kulturlandschaft. Unersetzliche Biotope werden durch die Vernichtung von Wallhecken, die oft einen hohen Eichenanteil hatten, zerstört. Und das Eichensterben geht weiter: Jedermann kann sich im Winterhalbjahr in der freien Landschaft davon überzeugen, was die Motorsäge leistet.

Ich verzichte hier auf eine ausgebreitete Kasuistik; sie wäre in einem kleinen Artikel nicht darzustellen. Nur zwei Beispiele: Eine der schönsten Eichenalleen des Lipperlandes, die Lopshorner Chaussee am Rande des Naturschutzgebietes „Donoper Teich — Hiddeser Bent“ wurde im März 1965 vernichtet. Begründung: die Verkehrssicherheit sei gefährdet. Forstleute versicherten mir, die Eichen hätten noch gut dreihundert Jahre stehen können. Im zweiten Fall ist der Bund für Vogelschutz Bielefeld vorbeugend aktiv geworden, und es besteht die Hoffnung auf Erhaltung wenigstens eines Teils der bedroh-

ten Eichen: Die etwa 500 m lange Eichenallee zwischen Hollen und Niehorst (Stadt Gütersloh) sollte wegen geplanten Ausbaus



Bedrohte Eichenallee an der Brockhagener Straße, Juli 1974

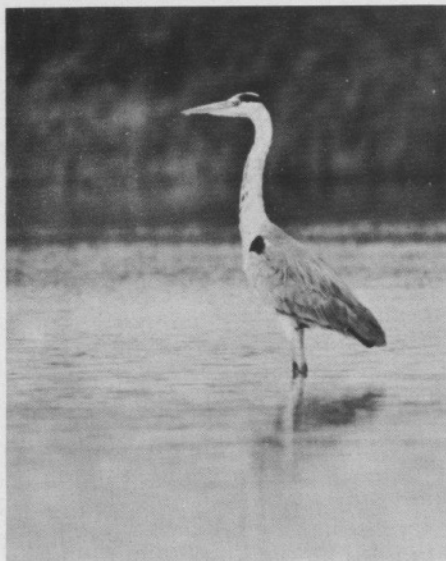
Foto K. Conrads

der Brockhagener Straße (L 806) fallen. Nach Auskunft des Landesstraßenbauamtes wurden aufgrund einer Initiative des BfV die Pläne revidiert. Diese Eichenallee ist nicht nur ein Objekt von hervorragender landschaftsökologischer und -ästhetischer Bedeutung, sondern sie ist auch die Lebensgrundlage eines der wenigen Ortolanvorkommen, die wir am Rande der Westfälischen Bucht noch haben. Hier kann — vielleicht — etwas gerettet werden. Wo sonst noch? Das Eichensterben geht weiter.

Herbert Wolf:

Der Norderteich – ein Kleinod in Lippe

Der einzige „See“ des Lipperlandes ist der Norderteich, nach Mestwerth vielleicht ein Erdfall-See. Wie Dr. Goethe in seinem 1948 verfaßten Bericht über die Vogelwelt und das Vogelleben im Teutoburger-Wald-Gebiet berichtet, ist dieses Gewässer nicht nur Brutplatz von 17 Sumpf- und Wasservogelarten mit ech-



Schon im Juli gibt es in der Entenbucht des Norderteichs kleine Ansammlungen von Graureihern. Nur in den seltensten Fällen ist dann auch einmal ein ausgefärbter Altvogel dabei – wie auf dem Foto zu erkennen ist.

Foto H. u. S. Wolf

ten Rohrseecharaktervögeln wie Haubentaucher und Rohrweihe, sondern auch Zuflucht und Raststätte für ca. 30 Zugvogelarten.

Betrachten wir heute, nach gut 25 Jahren das Gebiet des Norderteichs, so müssen wir feststellen, daß es infolge der unveränderten Vielgestaltigkeit der Umgebung

mit den angrenzenden Wiesen, Dornhecken und Eichenwäldern des Beller Holz' seinen Reiz für den erholungssuchenden Wanderer nicht verloren hat. Dennoch müssen wir leider feststellen, daß eine starke Verarmung der Tierwelt einherging. Suchen wir nach den Gründen dafür, so ist feststellbar, daß die Bewirtschaftung dieser Teichlandschaft wesentlichen Einfluß daran genommen hat.

Bereits in den 20er Jahren verfaßte Dr. M. Fuhrmann eine Denkschrift über den Teich als Naturschutzgebiet und forderte seine Unterschutzstellung. Auch die staatlichen Behörden bemühten sich immer wieder mit dem gleichen Ziel. Aber erst in den Nachkriegsjahren (1947) erfolgte die Aufnahme in die Liste der Naturschutzgebiete.

Der 1966 verstorbene lippische Ornithologe Rektor G. Wolff sowie Dr. F. Goethe, heute Direktor des Instituts für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“, und auch besonders der beim Landesverband amtierende Oberforstmeister O. Wahl unterstützten nachhaltig die jahrelangen Bestrebungen. Gefahr bestand, als der damalige Präsident des lippischen Landesverbandes H. Drake infolge der Hungersnot in Aussicht stellte, den Norderteich trocken zu legen und in Acker umzuwandeln. Weitsichtige Forstbeamte konnten ihn jedoch überzeugen, daß ein solcher Versuch langwierig und außerordentlich kostspielig sei. Schließlich entschlossen sich die zuständigen Stellen als Ersatz für den Anbau von Feldfrüchten für die Karpfenmast. Man versuchte damals – nicht ohne Erfolg – für die hungernde Bevölkerung zusätzlich Eiweißprodukte zu erwirtschaften.

Mit dem jährlichen Abfischen, das später im Zweijahresrhythmus durchgeführt wurde, begannen tiefgreifende Veränderungen



Am Schilfsaum des Norderteichs finden alljährlich 2-3 Paare Haubentaucher einen Nistplatz. Es sind die letzten Brutvögel dieser Art im ostwestfälischen Raum.

Foto H. u. S. Wolf



Blick über die Entenbucht des Norderteichs im Spätsommer.

Foto Jb. Brock

im Schutzgebiet. Das ökologische Gleichgewicht war durch das Ausfrieren des Teichbodens weitgehend beeinträchtigt, da die Bildung von Kleinlebewesen und Wasserpflanzen nur in sehr begrenztem Umfang ermöglicht war. Hinzu kommen die unzähligen Ratten, die durch Fisch- und Fasanfütterung ins Schilf gelockt und dort zu einer Gefahr für die Vogelwelt wurden. Bemerkenswerte Pflanzen wie Wasserhahnenfuß, Laichkraut, Wasserknöterich, Seerosen und Froschlöffel wurden selten oder verschwanden ganz. Von den Säugetieren blieben in der Folgezeit der damals noch an der Emmer (Fluß) vereinzelt vorkommende Fischotter gänzlich aus. Auch als wertvoller Amphibienbiotop verlor der Norderteich an Bedeutung.

Das im Frühjahr erst späte Wiederanstauen des Teiches hielt manchen Frosch und manche Kröte davon ab, hier ihren Laich abzulagern. Die großen Mengen eingesetzter Karpfen und Schleien verzehrten in kurzer Zeit den geringen Nachwuchs an Kaulquappen und Molchen.

Wesentlich eindrucksvoller war das Verschwinden verschiedener Brutvogelarten zu beobachten. Außer der Stockente verschwanden sämtliche Entenarten vom Norderteich. Sehr früh schon blieben die Rohrweihe und der Eisvogel aus, während Ansiedlungsversuche des Graureihers durch übermäßigen Abschuss wohl schon im Keim erstickt worden sind. Gerade für diese stark bedrohte Vogelart muß der Norderteich ohne stärkere Störungen bewahrt werden. Doch neben den negativen Erscheinungen weiß der Ornithologe auch von erfreulichen Beobachtungen zu berichten. Der von Dr. Goethe für die Jahre 1942 und 1946 angeführte Brutpaarbestand des Haubentauchers hat sich in den letzten Jahren auf einem ständigen Besatz von 2 - 3 Paaren gehalten, was für die Wasserfläche des Norderteichs eine erfreuliche Bereicherung darstellt. Der kleinere Zwergtaucher brütet noch jährlich in 1 - 2 Paaren. Ein weitklaffender Fischadler war 1972 Sommergast und konnte oft beim Beuteflug über dem Teichgelände beobachtet werden. Andere seltene Durch-

zügler wie Zwergrohrdommel, Gänsesäger, Rothalstaucher und Kormoran verweilten in den letzten Jahren am Norderteich und erfreuten durch ihr Erscheinen manchen echten Naturfreund.

Bei Schilderung der hauptsächlichen Störfaktoren, die das Naturschutzgebiet Norderteich belasten, bleibt nun festzustellen, was zu tun ist, um das Gebiet vor weiterer Verarmung der Tier- und Pflanzenwelt zu bewahren. Zunächst einmal muß lobend hervorgehoben werden, daß der Plan einer Fischereiverpachtung vom leitenden Beamten erfreulicherweise verworfen wurde. Verstreut am Schilfsaum verweilende Angler hätten mit Sicherheit das Ende für die noch verbliebenden Brutvögel bedeutet. Als erster Schritt ist die Einstellung der Karpfenmast zu erstreben. Wenn der „Lippische Landesverband“ für kulturelle Werke aus Menschenhand (Theater, Bauwerke, Museen usw.) Riesenbeträge veranschlagt, dürfte die finanzielle Geringfügigkeit eines Verzichtes auf Fischnutzung im Norderteich kein Opfer für ihn sein. Das Trockenlegen des Teiches mit all den Randerscheinungen könnte somit vermieden werden, was sich im Laufe der Zeit zwangsläufig sehr positiv auf die Tierwelt auswirken würde.

Die Jagdausübung incl. Fasanfütterung und Jagdhundabrichtung sollte grundsätzlich verboten werden. Der Weg in den Auenwald an der Nordseite des Norderteichs müßte für Spaziergänger gesperrt werden, da von hieraus von Spaziergängern mitgeführte Hunde sehr oft durch den Schilfgürtel stöbern und die dort verweilenden Tiere aufscheuchen. Außerdem hat dieser Weg als Sackgasse ohnehin nur wenig Bedeutung für Spaziergänger. Es wäre sehr begrüßenswert, am Entenkrug eine große Holztafel aufzustellen, auf der alles Wissenswerte über den Norderteich aufgeführt sein sollte. Der Vogelwelt sollte dabei besondere Beachtung geschenkt werden.

All diese Maßnahmen könnten wesentlich dazu beitragen, das „Kleinod Norderteich“ als echte Sehenswürdigkeit in Lippe zu erhalten.

Hilmar Hasenclever:

„Jagdliche Gesetze werden uneingeschränkt eingehalten“?

So überschrieb am 12. Mai 1973 eine Bielefelder Tageszeitung einen Leserbrief des Vorsitzenden der Kreisgruppe „Hubertus“ Bielefeld im Deutschen Jagdschutzverband, Hans Vogt. Was war geschehen, und warum gab Herr Vogt diese Erklärung in der Presse ab?

Wenige Wochen vorher hatte bei seiner Wahl zum zweiten Vorsitzenden der Kreisgruppe „Hubertus“ Bielefeld der Kreisjagdberater, Oberförster Lothar Kraak, nach einem Zeitungsbericht erklärt, das neue Amt nur unter der Voraussetzung zu übernehmen, daß durch eine geplante Novellierung des Landesjagdgesetzes die Schnepfenjagd im Frühjahr nicht verboten werde. Er sei ein viel zu passionierter Schnepfenjäger, als daß er auf dieses jagdliche Vergnügen verzichten könne. Das hatte vielfältige kritische Stimmen in der Leserschaft der betreffenden Zeitung ausgelöst, die auch durch den Leserbrief des Herrn Vogt nicht ausgeräumt wurden. Wie kurz darauf drei Teilnehmer jener Vorstandswahl und Mitglieder des „Hubertus“ ebenfalls in einem Leserbrief erklärten, hatte Herr Kraak seine Wahl zum zweiten Vorsitzenden eindeutig davon abhängig gemacht, daß man akzeptieren müsse, daß er auch weiterhin Schnepfen jagen würde, selbst dann, wenn das gesetzlich verboten werden sollte.

Diese Meinung des Herrn Kraak konnte man damals als eine vielleicht nicht ganz ernst zu nehmende Ansicht eines ewig Gestrigen hinnehmen und darüber zur Tagesordnung übergehen. Wie wir inzwischen wissen, scheint diese bewußte gesetzwidrige Haltung nicht nur die einzelne Entgleisung eines Oberförsters zu sein, sondern wahrscheinlich auch die Meinung anderer einflußreicher Herren des Deutschen Jagdschutzverbandes.

In der meistgelesenen überregionalen Jägerzeitung „Wild und Hund“ in der Nummer 24 vom 17. Februar 1974 ist an hervorragender Stelle ein Artikel „Naturschutz contro Jagd?“ anonym erschienen. An dieser Stelle kommt sonst nur die Prominenz der Jägerschaft zu Wort. Man darf also annehmen, daß der Verfasser sicherlich im Sinne des Deutschen Jagdschutzverbandes geschrieben hat, sonst würde dieser sich in den folgenden Nummern doch wohl von dem anonymen Artikel distanziert haben.

Welche Meinung wird dort vertreten? Nach vielem Anderen wird auch vor allem über die Frühjahrsjagd der Schnepfe geschrieben, und man kommt zu dem Ergebnis, daß der Rückgang dieser Vögel auf keinen Fall durch die „bescheidene Jahresstrecke“ der deutschen Jäger verursacht sei. Würde die Frühjahrsjagd auf die Schnepfe eingeschränkt werden, könnte dies dazu führen, „daß die Jäger sich in nennenswertem Umfang nicht an dieses Jagdverbot halten.“ Die Kontrolle sei wegen der Zeit der Jagdausübung in der Dämmerung und wegen der Kleinheit der der Beute praktisch kaum möglich. „Es wäre sehr zu bedauern, wenn durch die Schaffung unsinniger jagdrechtlicher Vorschriften die Jägerschaft auch nur in Einzelfunkten gesetzesuntreu (gemacht) würde.“ So wird also von prominenter Seite dem Jäger der bewußte Verstoß gegen Schonzeitverordnungen nahegelegt.

Was soll man nach dem Lesen dieses Artikels noch davon halten, wenn der gleiche Jagdschutzverband in einer um Verständnis für den „Jäger heute“ werbende Schrift erklärt, der Jäger wolle beileibe nicht als eine Art „Heiliger“ gesehen werden; er wisse genau, warum er sich der Jagdpflicht unterziehe und daraus Freude

gewönne: Weil ein geordnetes Jagdwesen auch der Allgemeinheit nütze, und weil Hege in vielem dem entspräche, was die Menschen ihrer Erholung wegen zu Recht forderten. Wird so ein geordnetes Jagdwesen gesehen?

Wir Vogelschützer beobachten übrigens nicht ohne eine gewisse Belustigung wie mit zunehmender Gewißheit, daß die Frühjahrsjagd auf die Waldschnepfe zumindest in NRW aufgehoben oder doch stark eingeschränkt werden wird, weil „Wild und Hund“ sein Herz plötzlich für diesen Vogel entdeckt hat. Es wird keine Ausgabe ausgelassen, in der nicht in kaum zu überbietender Schmalzigkeit die Jagd auf die Waldschnepfe – und vor allem die Frühjahrsjagd auf sie – als die höchste aller Jagdfreuden verherrlicht wird. Ist der Schnepfenstrich nur noch Beobachtungs- und kein Jagderlebnis mehr, hat alle Jägerrei keinen Sinn mehr; so möchte man nach dieser schwülstigen Literatur meinen.

Und das alles wollen böse Natur- und vor allem Vogelschützer, die Ökologen (die haben es in letzter Zeit „Wild und Hund“ ganz besonders angetan) und vor allem die Schreibtischornithologen dem Jäger nehmen. Solch ein Jägerleben verlohnt nicht mehr! – Jetzt wissen wir es übrigens auch ganz genau, die Verfasser der Berichte in „Wild und Hund“ schreiben ihre Artikel auf dem Hochsitz oder während des Schnepfenstrichs.

Und auch der Präsident des Deutschen Jagdschutzverbandes e.V., Herr Egon Anheuser, legt sich für die Waldschnepfe ins Zeug. „Aber auf eine der altherwürdigsten und heute noch schönsten und poetischsten Jagdarten zu verzichten, ohne dabei tatsächlich etwas Wesentliches zugunsten der Waldschnepfe zu erreichen, sondern nur, um dem Papier einer Konvention zu entsprechen, halten wir für einen Schildbürgerstreich.“ Ist er doch auch Mitglied des erweiterten Vorstandes des Landesverbandes Rheinland-Pfalz im Deutschen Bund für Vogelschutz, und in solcher Stellung geradezu verpflichtet, dafür zu sorgen, daß endlich auch von der Bundesrepublik Deutschland die Vogelschutz-

konvention vom Oktober 1950 ratifiziert wird. Und einziges Hindernis dieser Ratifizierung ist die von der Jägerschaft mit Zähnen und Klauen verteidigte Frühjahrsjagd auf die Waldschnepfe.

Gottlob wissen auch wir Vogelschützer, daß diese Haltung nur von einem ganz kleinen Teil der Jägerschaft eingenommen wird; die weitaus größte Zahl der Jäger hat das Verbot der Frühjahrsjagd auf die Schnepfe in der Praxis schon längst vollzogen, obwohl es erst 1975 Gesetzeskraft erlangt. Das sind die gleichen Jäger, die auch schon vor der ganzjährigen Schonzeit der Greifvögel diese Tiere von der Jagd verschonten und nicht alles, was einen krummen Schnabel hatte, nur für ihre Trophäensammlung abschießen mußten.

Wir würden uns nur freuen, wenn diese Mehrzahl der jungen durchaus mit den Vogelschützern harmonisierenden Jäger sich jetzt etwas mehr zu Wort meldete und dadurch berechtigten Vogelschutzinteressen schneller zum Erfolg verhilfe.

Zum Schluß noch eine kleine Blütenlese aus einem von Erna Horn verfaßten, in der BLV-Verlagsgesellschaft, München, 1973 in neuer Auflage erschienenen, Kochbuch „Wild in der Küche“. Dem Ornithologen läuft sicherlich bei Rehkeule mit Portweinsoße und Hirschsteaks mit Weinkraut das Wasser im Munde zusammen. Wie sehr aber muß er erschrecken, wenn nach Reh, Hirsch, Wildschwein, Hase und Kaninchen Rezepte für Bekassinen, Schnepfen und sogar die Krammetsvögel oder Wacholderdrosseln auf den Speisetisch des Jägers kommen. „Die Wacholderdrossel ist Zug- oder Strichvogel und lebt hauptsächlich von Insekten, im Winter von Wacholderbeeren und Ebereschen. Von diesen rührt der angenehme und pikante Geschmack des Wildprets her. Für jede Person muß man wenigstens einen Vogel rechnen.“ Wie sparsam!

Daß dieser Vogel seit fast einem halben Jahrhundert in Deutschland ganzjährig von der Jagd verschont wird, hat sich bis zu der Verfasserin und dem BLV-Verlag noch nicht herumgesprochen.

CONRADS (1968) berichtete an dieser Stelle von den vielfältigen Bemühungen Kuhlmanns, dem gesetzlichen Fang- und Abschußverbot Geltung zu verschaffen. „Ein durchschlagender Erfolg konnte deshalb auf diesem Gebiet weder zu Kuhlmanns Lebzeiten noch später erzielt werden,“ faßt Conrads resignierend zusammen.

Hilmar Hasenclever:

Singvogelfang heute noch zeitgemäß?

So habe ich noch in Heft 3 vom September 1972 fragen können. Inzwischen hat erfreulicherweise der Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes NW, Dieter Deneke, verfügt, daß die jährlich zu erneuernden Fangerlaubnisse der lizenzierten Vogelfänger nicht mehr erneuert werden.

Der Regierungspräsident in Detmold hat in der Zwischenzeit bestätigt, daß bis zum Inkrafttreten des in Vorbereitung befindlichen Landschaftsgesetzes Genehmigungen zum Fang von Stubenvögeln nach § 17 NatSchVO nicht mehr erteilt werden.

Damit ist das Problem natürlich nicht aus der Welt. Wir wissen genau, daß weiter gefangen wird; wenn eben nicht mit einer Lizenz, dann ohne sie. Bedauerlicherweise sind die mehrfach von uns geforderten Kontrollen bisher noch in keinem Falle durch die zuständigen Behörden angeordnet worden. Über eine solche Kontrolle in früheren Jahren berichtet Hans-Georg Belau an dieser Stelle vor 2 Jahren.

Wir müssen daher mit allem Nachdruck die Durchsetzung der gesetzlichen Bestimmungen durch eingehende Kontrollen der

men. Darüber wundert man sich nicht mehr bei Krammetsvogelrezepten in einem Kochbuch, das im Geleitwort „durchweg moderne und zeitgemäße Rezepte, die alle genauestens erprobt sind“, verspricht. „Mögen sie helfen, das edle Waidwerk auch in der Küche zu fördern!“ Dem ist wohl nichts mehr hinzuzufügen.

staatlichen Vollzugsorgane fordern. Der Bund für Vogelschutz ist gern bereit, sachverständige Mitglieder namhaft zu machen, die an diesen Kontrollen teilnehmen, ebenso, wie er bereit und in der Lage ist, mögliche Schwarzfänger zu benennen.

DAS TIER tadelt,

- daß die **Bundesrepublik Deutschland einer der größten Singvogelmärkte Europas ist**. Durch massive Einfuhr von Singvögeln zur Stubenvogelhaltung ist die Bundesrepublik an der Bezahlung des italienischen Vogelfanges beteiligt;
- daß **zentnerweise tiefgefrorene Vögel gleichen der seltensten Arten in die Bundesrepublik Deutschland eingeführt werden**. Dort werden sie ausgestopft: Versandhäuser bieten ausgestopfte Bussarde, Eulen usw. an. Eine Münchener Dirndlfirma handelt mit ausgestopften Bussarden durch Versand. Andenkengeschäfte in Ferienorten halten ausgestopfte Vögel zu Dutzenden feil.

„Das Tier“ Nr. 4/1974.